Editorial

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

IWAN RASCHLE

Seien Sie ganz offen, Leserin. Sie haben nichts zu befürchten und sind unserer Verschwiegenheit sicher. Auch Sie, Leser, sollten für einmal den inneren Oberlehrerschweinehund an die Kette legen und die nachfolgende Frage ehrlich beantworten: Sind Sie in der Lage, das Weltgeschehen zu erfassen, zu verstehen und daraus Schlüsse für Ihr eigenes Verhalten zu ziehen? Können Sie das jeden Morgen, auch wenn Sie am Vortag etwas lange mit Freunden zusammengesessen sind und angesichts eben solcher Fragen heftig debattierend unzählige Flaschen Wein leergemacht haben – ohne zu einem Resultat zu kommen? Anders gefragt: Machen Sie sich denn überhaupt noch Gedanken über Gott und die Welt, über das, was täglich unsere Zeitungen und Zeitschriften füllt, durch den Äther quillt und die Glotze beinahe bersten lässt?

Schön, dass mit dem Meteoriteneinschlag haben Sie gewiss mitbekommen. Und begriffen. War schade, nicht, dass es sich um eine schnöde Sprengung handelte! Dann wären sie gerade noch einmal davongekommen, die weissblauen Faschingbrüder, hätten die Forscher etwas zu untersuchen gewusst und die Medien etwas zu schreiben. Daraus ist nichts geworden, und das ist sehr schade, denn nun bleibt lediglich die Erkenntnis zurück, dass sich nichts mehr so leicht einordnen lässt, wie wir es gerne hätten. Dass die Schlagzeilen oftmals nur noch schlagen und sich bei genauem Hinschauen als keiner Zeile wert entpuppen.

Etwas vorsichtig sollten wir schon sein, wenn wir die Zeitungen aufschlagen und uns zu Gemüte führen, was in der grossen, weiten Welt draussen so geschehen ist. Oder in Bern, in der Region, im Dorf. Ansonsten werden aus Sprenglöchern über Nacht Meteoritenkrater, aus Tankstellen Banken und aus Banken Entwicklungsländer. Und all dies wird von uns dann so hingenommen, als sei's nichts als die Wahrheit, die reine. Weil es schliesslich in der Zeitung gestanden ist. Schwarz auf weiss. Zum Beispiel das mit der Tankstelle: «Banküberfall auf Tankstellenkiosk», lesen wir in der *Ostschweiz* vom 7. März. Und erfahren unter dem reisserischen Titel, dass «bei einem Überfall auf einen Tankstellenkiosk in Baden rund 1000 Franken erbeutet» worden sind. Keine Rede mehr von Banküberfall. Was war's denn nun? Eine Banktankstelle, eine Tankbank, ein Stellenkiosk oder was? Und war's wirklich ein Überfall, wurden tatsächlich 1000 Franken erbeutet, handelte es sich dabei nicht um Treibstoff?

Geld ist Treibstoff, da haben Sie recht, und wir wollen ja nicht kleinlicher sein als unsere Banken, die ihre Milliardengewinne nun plötzlich als enttäuschend darstellen und die es wohl noch zustande bringen, Armengenössigkeit anzumelden. Schluss also mit der Haarspalterei! Mit Sprachkritik langweilen uns schon andere, und eigentlich wollen wir ja über Wichtiges nachdenken. Über die Komplexität der Dinge. Über die Zeitläufte und über unsere Orientierungslosigkeit.

Keine Angst, es wird nicht schon wieder politisch. Des Bundespräsidenten Geschwätz soll für einmal unkommentiert bleiben, ja nicht mal erwähnt werden (obwohl er letzte Woche schon wieder einige ganze und vor allem unheimlich gescheite Sätze von sich gegeben hat, die es zu zitieren lohnte!), denn es steht ein wirkliches Problem im Vordergrund: unsere Hilflosigkeit. Wie sollen wir denn überhaupt erkennen, was richtig ist, was wir unterstützen oder als verwerflich betrachten sollten? Wer, bitte schön, sagt uns denn, wo es wirklich langgeht im Leben? Sind es die Wirtschaftsführer, die in den letzten Monaten immer lauter Kritik übten an der Regierung? Ist es Nikolas Hayek, der letzte Woche die Nationalbank kritisiert hat, weil der Franken so stark ist wie noch nie, und der die Produktion seines Zeitmesserramsches nun nach China, Thailand und Frankreich auslagern will?

Wir wissen es nicht. Wir wissen überhaupt nichts mehr. Weshalb soll ein starker Franken denn so unheimlich schlecht sein? Wegen des Exports, sagen die Wirtschaftsvertreter (aber nicht alle). Und wegen der Touristen. Und wegen der schlechten Börsengewinne. Nur von den billiger werdenden Importen spricht keiner. Und von den Auslandferien, die noch nie so günstig waren. Aber vielleicht haben sie ja recht, die Rufer in der Wüste, und wir sollten die Landeswährung per sofort abwerten. Massiv. Damit der Hayek hierbleibt und billiger produzieren kann. Das hiesse letztlich aber weniger Lohn, Leserin! Nicht mehr so viele Swatchs könnten Sie sich dann kaufen, Leser! Mit einem schwächeren Franken ginge es uns also erst recht dreckiger, und darum wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als ebenfalls auszuwandern. Am ehesten nach Frankreich, denn dort ist der Wein gut *und* billig.

INHALT

7 Die Bahn 2000 wird vor ihrer Geburt begraben

10 «Aeschbi» sei Dank: Alle wollen spenden

12 Chrigel Fisch über den neuen Messias

24 Rudi Hurzlmeier: Über das Lächerliche an komischen Zeichnungen

30 Briefe, Impressum

41 Nebizin: «Philomena» von Eva Schneid und Lilly Friedrich

Titelblatt: Ernst Feurer-Mettler